Studies in East European Social History. Volume II. Edited by Keith Hitchins. With the Assistance of Stanley B. Winters. (Studien zur Geschichte Osteuropas, XXII.) Verlag E. J. Brill. Leiden 1981. 189 S.

Der Band enthält Abhandlungen aus zwei Themenkreisen: die Urbanisation in der Tschechoslowakei (mit vier Beiträgen) und die Sozialgeschichte Ungarns (mit drei Beiträgen) vorwiegend von Gelehrten aus den USA.

Aufsätze zum ersten Themenkreis: Gary B. Cohen (Norman, Oklahoma) behandelt die ethnische Zunahme der Stadtbevölkerung durch die Landflucht während der Jahre 1880—1910, die vor allem zum Rückgang des vorherrschenden deutschen Elements in den Städten bzw. in Prag führte. Karten und statistische Tabellen stellen die Stadtbezirke von Prag hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur dar. — Owen V. Johnson (Bloomington, Indiana) befaßt sich mit der Urbanisation und der Bildungsstruktur der slowakischen Intelligenz, beginnend mit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Diese Rückschau, ebenfalls auf statistischen Analysen basierend, beginnt mit der sozialkulturellen Behandlung der Bevölkerung vor dem Ersten Weltkrieg, als die Slowakei ein Teil des Königreichs Ungarns war, also als sowohl in Fragen der Erziehung wie der sozialen Zugehörigkeit andere Voraussetzungen bestanden als während der Zeit der Tschechoslowakischen Republik in der neuen politischen Konstellation mit der böhmisch-deutschen Prägung der Intelligenz. — Ronald Smelser (Salt Lake City, Utah) behandelt wiederum die deutsch-tschechischen Beziehungen innerhalb der Städte Böhmens, vorwiegend vom wirtschaftshistorischen Aspekt her. Zur Zeit der Industrialisierung, der „Gründerzeit“ der k. u. k. Monarchie, gab es neben den völkisch-nationalen Gegensätzen die starke wirtschaftliche Konkurrenz der ethnischen Gruppen. — F. Gregory Campbell (Chicago, Illinois) spezialisiert sich auf die Geschichte des Bankwesens im historischen Kolorit der Nationalitätenkämpfe in den „böhmischen Kronländern“. Er beginnt mit der Gründung der Wiener Creditanstalt (CA) im Jahre 1855 und untersucht die Entwicklung bis zur Gründung der Republik. Auswirkungen des Wiener Börsenkrachs (1873), die Finanzkrisen der Jahre um 1900 bis 1913 werden ebenso berücksichtigt wie die Probleme der tschechischen Banken nach der Ausrufung der Unabhängigkeit (1919—1922).

Zur Sozialgeschichte Ungarns werden folgende Themen behandelt: Pál Sándor (Budapest) erörtert in deutscher Sprache die „Neuregelung der Bauernbefreiung in Ungarn nach 1849“. Nach der Revolution 1848/49 wurde in Ungarn die Grundentlastung (Bauernbefreiung) während der darauf folgenden Zeit des Neoabsolutismus durch Bestimmungen zur Grundablöse bzw. Entschädigungsregelungen im „Urbarial- und Entschädigungspatent“ vom 2. März 1853 fürs ganze Land legalisiert, doch gab es regionale Verschiedenheiten bei der Durchführung. Es entstand eine Diskrepanz zwischen Prinzip und Praxis je nach Landschaften, Bodenbesitz, Siedlungsform, Marktverhältnissen, Herkunft des Bauernbesitzes, so daß sich ein durchaus kompliziertes Gesamtbild ergab, das man nur anhand von Stichproben und Beispielen untersuchen kann und muß. — Károly Vörös (Budapest): „Ungarns Judentum vor der bürgerlichen Revolution“ untersucht die intellektuellen, merkatorischen und kapitalistischen Funktionen des jüdischen Bürgertums und sein Verhältnis zur ungarischen, nichtjüdischen Gesellschaft. Darüber hinaus wird das Judentum in seiner regionalen Verteilung im alten Königreich Ungarn, „in den Ländern der Stephanskronen“, in den historischen Entwicklungsphasen untersucht. Nach der Statistik der Jahre 1847—48 (Schätzungen nach Fényes) gab es rund 200—300 000

Juden im Lande, die sich den adeligen und bürgerlichen Schichten sehr rasch assimilierten. — Rebecca Gates-Coon (Standford, California) bringt eine wissenschaftliche Studie über die Güterverwaltung und wirtschaftliche Entfaltung der riesigen Familienbesitze der Familie Esterházy, vorwiegend im Raume Westungarns und des heutigen österreichischen Burgenlandes. Die Umstellung vom vorwiegend agrarischen Sektor zur beginnenden Industrialisierung um die Jahrhundertwende liefert die Grundlage zu manchen wertvollen Erkenntnissen sowohl in sozial- wie in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht.

Graz

Johann Andritsch

Musik des Ostens. 8. Sammelbände i. A. des J. G. Herder-Forschungsrates hrsg. von Fritz Feldmann und Hubert Unverricht. Fritz Feldmann zum 75. Geburtstag gewidmet. Verlag Bärenreiter. Kassel, Basel, London 1982. 184 S.

Dieser im Auftrage der Fachgruppe Musikgeschichte des J. G. Herder-Forschungsrates herausgegebene 8. Sammelband ist dem verdienten Forscher Fritz Feldmann zu dessen 75. Geburtstag am 18. Oktober 1980 zugeeignet worden. Ihm verdankt insbesondere die auf Schlesien bezogene musikgeschichtliche Forschung sehr viel; es zeugt von dessen unermüdlichem Eifer für diese Sache, daß der Jubilar selbst mit einem Beitrag über das ehemalige Hochschulinstitut für Kirchen- und Schulmusik in Breslau an der Festschrift beteiligt ist. Der Band bietet daneben ein sehr weit gefächertes Angebot von Einzelstudien und Berichten sowie ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Fritz Feldmann.

Die frühesten Quellen zum Musizieren in den baltischen Ländern behandelt Karl Brambats, wobei er speziell den Aufzeichnungen des Jeru-Rufes und dessen Funktionen im livländischen Volksgesang vergleichend nachgeht. Einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Gebrauchsmusiken, aber auch zur Biographie des Komponisten Johann Stobaeus bietet Gerhard Felt, indem er die Anlässe der Königsberger Universitätsmusiken im 16. und 17. Jh. erstmals detailliert aufschlüsselt. Eine Geschichte der „Studentenmusik“ als Gattung in dieser Zeit sowie des Musizierens an den Universitäten steht noch aus. Da jedoch etwa aus Rostock oder Jena ebenfalls reiche Bestände an Gelegenheitskompositionen für akademische Feiern erhalten sind, liegt nunmehr eine weiterführende Untersuchung dieses gewichtigen Themenkomplexes nahe. Der vollständige Abdruck einer Festmusik von 1640 ist besonders dankbar zu begrüßen. Armin Schmidt verzeichnet die erhaltene Musik Ostpreußens bis zum Ende des Barock, wozu leider Quellen wie das älteste „preußische Stammbuch“ mit Lautenstücken von 1550/51 nicht zählen (vgl. *Altpreußische Beiträge* 1933, S. 34 ff.). Rudolf Walter vermittelt die an Informationen reiche Autobiographie des Breslauer Chordirektors Ignatz Lukas (1762—1837), die es zu vergleichen lohnt mit den „Denkwürdigkeiten“ des Domorganisten Joseph Gottwald (siehe: *Zur Orgelmusik im 19. Jh.*, hrsg. von W. Salmen, Innsbruck 1983, S. 115 ff.). Im Wagner-Gedenkjahr 1983 verdienen eine besondere Beachtung diejenigen Materialien, welche Joachim Braun über Richard Wagners luxuriöses Leben in Riga, dessen Verschuldung und gerichtliche Verfolgung vorlegt, zeigen diese doch, daß der Komponist bereits 1838 und nicht erst später unverzichtbar auf pompöse Requisite in seinem Leben angewiesen war. Auch zu Themen wie „Robert Schumann und Böhmen“ (Werner Schwarz) oder